

Schwarz: Gott erleben als einen, "der mit uns mitgeht"

Österreichische Pastoraltagung heuer im Zeichen des "Jahres der Bibel"

Gott als jemand zu erleben, "der mit uns mitgeht": diese in der Bibel überlieferte Erfahrung des Volkes Israel gelte es auch heute zu machen, betonte der Kärntner Bischof Alois Schwarz im Jänner beim Eröffnungsgottesdienst der diesjährigen Österreichischen Pastoraltagung im Salzburger Bildungshaus St. Virgil. Die größte



Bildungs- und Diskussionsveranstaltung der katholischen Kirche in Österreich, veranstaltet vom Österreichischen Pastoralinstitut (ÖPI), stand im Zeichen des "Jahres der Bibel", rund 300 Interessierte aus ganz Österreich und den Nachbarländern nahmen daran teil. Bischof Schwarz verwies in seiner Predigt auf die Zuwendung und auch die Sprachkraft Gottes, die in den biblischen Texten zum Ausdruck kommen.

Neben dem für das ÖPI in der Bischofskonferenz zuständigen Kärntner Bischof nahmen auch "Bibel-Bischof" Helmut Krätzl - er hielt den Abschlussvortrag - und der neue Salzburger Erzbischof Alois Kothgasser an der Pastoraltagung teil. Eröffnet wurde sie vom ÖPI-Vorsitzenden Prälat Balthasar Sieberer.

Der Pluralismus und die "Toleranz Gottes"

Mit dem theologischen Modell der "Toleranz Gottes" lässt sich der gegenwärtige gesellschaftliche Pluralismus am besten deuten, sagte der

Innsbrucker Dogmatiker Prof. Jozef Niewiadomski in seinem Vortrag über den "biblischen Glauben im Zeitalter der Wellnessbäder und Terrorakte". Heute werde Religion als gewaltauslösend dämonisiert oder aber als eine von vielen "Wellnessmethoden" banalisiert. Die liberale Öffentlichkeit tue sich mit dem Glauben zunehmend schwer: Sie erachte es als kulturellen Fortschritt, dass psychische Störungen, Terrorakte oder auch Hoffnungen auf eine Überwindung der Endlichkeit nicht mehr als religiöse Fragen abgehandelt, sondern nur noch der Medizin, der Politik und der naturwissenschaftlichen Forschung zugewiesen werden, so Niewiadomski. Gott schein sich auch in den Augen gläubiger Menschen in einen verwandelt zu haben, der das Unrecht, das in der Welt passiert, "einfach laufen lässt". Zwei Möglichkeiten sind nach Niewiadomski als Antwort darauf möglich: Gott setzt sich am Ende der Geschichte mit Gewalt durch oder aber: "Gerade wegen seiner Toleranz bleibt das Wort Gottes weiterhin machtvoll."

Niewiadomski wandte sich gegen den Fehleindruck vieler Menschen, Gott lasse das Unrecht "einfach laufen". Wie zu Zeiten der Bibel gelte auch heute "Gott spricht!", aber die Sonne



gehe "über Guten und Bösen auf", unterstrich der Theologe. Gottes Wort nehme in unzähligen Menschen konkrete Gestalt an. Diese würden anderen zum Segen, weil sie durch ihr Reden und Handeln den Unterschied zwischen "Laissez faire" und göttlicher Toleranz verdeutlichen, sagte der Theologe. Auch die heutigen "Botschafter" des Wortes Gottes würden die Erfahrung machen, dass

Güte und Zuwendung mit Schwäche und Toleranz mit Gleichgültigkeit verwechselt werde. Angesichts von Missständen und Grenzüberschreitungen liege es nahe, ein endzeitliches Strafgericht zu imaginieren. Auch Jesus zeigte nach den Worten des Innsbrucker Theologen diese "Logik der Grenzziehungen", wenn er vor Katastrophen gewarnt und die gewaltsame Reaktion des Himmels "geradezu herabgefleht" habe. "Selber aber geht er einen anderen Weg", erinnerte Niewiadomski: "Dieser Richter richtet nicht, sondern wird selber gerichtet".

Jesu Geschick, das seine eigenen Gerichtsworte "unterwandert", bezeuge das tiefe Geheimnis der Toleranz des göttlichen Wortes: "Es ist eine Toleranz, die die Welt und die Freiheit möglich macht, eine Toleranz, die ganz klar den Weg des Lebens anzeigt und sich auch niemals der Gewalt bedient, sich aber über die Sackgassen der Freiheit nicht hinwegschwindelt, sondern sich selber in diese verwickeln lässt bis an den Abgrund des Todes", der zu einem Neuanfang werde.

Für den biblischen Menschen sei das Wort Gottes eine machtvolle und auch widersprüchliche Größe gewesen, erinnerte Niewiadomski. Es könne schaffen, heilen, stärken, aber auch zerstören und Mächtige vom Thron stürzen, es könne töten und wieder lebendig machen. Auch die Bibel selbst spiegle eine ungeheure Bandbreite, so Niewiadomski: Sie reiche vom "Hohen Lied", das jungen Verliebten als Inbegriff göttlicher Offenbarung erscheine, bis hin zum Buch Hiob, das dem leidenden und an seiner Isolation verzweifelnden Menschen zur gültigen Gestalt göttlicher Rede werde. Manche Geschichten der Bibel erwecken laut Niewiadomski den Eindruck, besser in die Programme des Privatfernsehens als auf die Kanzel zu passen. Letztlich seien alle ein Beweis dafür, dass sich das göttliche Wort inkulturiert und inkarniert; es sei nicht so aseptisch vom Menschlichen isoliert wie sich das Fundamentalisten wünschten.

Salzburg, 9.1.03 (KAP)